

Interviews mit Auschwitztätern¹ am 12.07.1977 in der Haftanstalt Schwalmstadt, Hessen

Ergänzende Transkription und technische Bearbeitung: Petra Lehmeyer

Interview mit Gottlieb Muzikant, – durchgeführt von John M. Steiner und Günter Bierbrauer

M.: Täte ich, was ich heute weiß, ich wäre nit herrinnen, dabei, ich wär nit herrinnen. Erst nachher, im Laufe der Jahre hat sich das so rauskristallisiert und der Langhans, was damals der Staatsanwalt war, der mich da angeklagt hat, ja, der war einmal da zu Besuch, unten hin, „Sie“, ich sagte, „was wollen Sie da?“, er sagte „Sie brauchen keine Angst zu haben, ich bin kein Staatsanwalt mehr, ich mache nur noch als Vertreter eines, jetzt mach ich Dienst.“, und da hab ich ihm gesagt, „Sie trauen sich noch da herein, haben Sie nicht Angst?“ „Ich? Oh.“ Dabei wollte er von allem was wissen, was ich ihm da vorgehalten hab, was er im Gerichtssaal und, und sonst und nun sagt er: „Ich werde Ihnen einen guten Rat geben, aber Sie dürfen mich nicht verraten, das ich das gesagt hab. Machen Sie doch ein Wiederaufnahmeverfahren, wann Sie Geld haben“, hat er mir gesagt, „wann Sie Geld haben. “Geld hab ich keins, also nützt mir auch das nichts und darum hat man mir damals die ganzen Lager – weil ich wurd angeklagt, aber man hat eins nach dem anderen fallen lassen. Ich natürlich war noch Letzter. Irgendwie müssen sie doch was zeigen, daß sie was haben, oder was können, ja und dort hat man mich dann erstens, ich hab keinen Rechtsanwalt bekommen, ich war zwei Jahre erst in U-Haft. Erst von, vielleicht vier Wochen vorm Termin, kam ein gewisser Herr Kind, Rechtsanwalt und junger Mann noch, ganz jung und „So, ich bin vom Gericht als Verteidiger bestellt für Sie, und ich hab heute nicht Zeit, ich komme zur gegebenen Zeit wieder.“ Nun, zwei Tage vorm Termin kam er wieder. Er sagte: „Ja, ich kann Ihnen nur sagen, ich habe die Akten durchgelesen, ich finde das alles in Ordnung.“ „Herr Rechtsanwalt, isses alles in Ordnung?“ Er secht, „ich hab nicht Zeit, wir sehen uns beim Termin im Gerichtssaal wieder.“ Das war alles, was ich mit meinem Verteidiger sprechen konnte. Und ich natürlich von Tuten und Blasen keine Ahnung, noch .nie mit Gericht was zu tun gehabt, nun stand ich da. Da haben sie drauf gedonnert. Mein Anwalt, immer da gesessen, Bleistift in der Hand, und klein wenig, er saß gerade vor mir, und aber irgendwas gesprochen? Nichts. Und so zum Schluß hat er gesagt, also wie das Urteil gefallen ist, zwei Stunden vor der Urteilsverkündung, vor der mündlichen, hat er gesagt, ach,

haben sie keine Angst, es langt nicht auf lebenslänglich, es langt nicht. Wie das Urteil, wie der Richter das Urteil gesprochen hat. „Ich geh in die Revision, ich geh in die Revision.“ Damals nach den Bestimmungen konnte ich ja nichts machen und obwohl mir der Anwalt gesagt hat: "Sie dürfen nicht sprechen, Sie dürfen nur antworten mit ‚ja‘ oder ‚nein‘. Wann sie was fragen oder sonst wie, dann sagen Sie es mir und ich frage". So saß ich da ... Und wie dann die Zeit um war die Revisionszeit, kam er einen Tag, Vormitt, eines Tages Vormittag und sagte, ja, ob ich mir das überlegt habe, ob ich Revisionsgründe gefunden habe. Dann sage ich: „Herr Kind", er hat auch Kind geheißen, obwohl er Jahre jünger. Ich sagte: „Herr Kind, ich bin doch kein Sachverständiger, kein Anwalt und wo soll ich da Revisionsgründe herausfinde und na, ich habe mir überlegt, ich gehe nicht in Revision.“ Nächsten Tag bin ich dann fort und daher, also, und das eine schöne, ich hatte noch, also wie ich in, das zweite Jahr Zeit in U-Haft war, bei, bei Gericht den Antrag gestellt, also die Bitte vorgebracht, man möchte mir einen alten erfahrenen Anwalt geben, keinen jungen. Da hat mir der Richter darauf geantwortet: „Da brauchen Sie keine Sorge haben. Das Gericht gibt sich nicht die Blöße, daß man und gibt Ihnen da bei so einem Prozeß einen jungen, also also

St.: unerfahrenen

M.: ah, unerfahrenen Anwalt. „Na, was war er denn? Er hat nach der Prüfung ein halb Jahr bei einem Anwalt gearbeitet, hat sich dort eingearbeitet und dann hat er eine eigene Praxis aufgemacht. An den Namen ‚Kind‘ muß ich immer noch denken. Wenn ich es damals gewußt hätte, was ich heute weiß, ich hätte den abgelehnt, ich hätte den abgelehnt. Wie ich ihm gesagt hab: „Herr Kind, sehen Sie all diese Geschworenen da, ...“. Die schlägt ja mit dem Kopf den Tisch durch. Das ging das lange Zeit, ein halben Vormittag, und ein anderer wohlgemerkt, es war draußen kalt, und die kamen in ein geheiztes Zimmer von menschlicher Seite aus, könnte es mir auch passieren; aber die, diese Personen, die die Verantwortung haben. Da hat mir der Herr Kind gesagt: „Sind Sie ruhig, sind Sie ruhig, wir verärgern das Gericht". Das war die Antwort und ihm selber ...

St.: Haben Sie jetzt irgendwie einen Antrag gestellt, oder irgend etwas?

M.: Bitte?

St.: Haben Sie irgendwie einen Antrag gestellt oder etwas Neues gemacht, ob da vielleicht noch was zu machen wär?

M.: Ich habe bis jetzt nichts gemacht. Wen soll man da als Berater beiziehen? Geld habe ich keins für nen Anwalt. Ich kann nit der Frau oder den Kindern die paar Pfennige rausziehen, wo sie selber Not haben zum, äh, also

durchzukommen. Und jetzt so auf die alten Tage, was soll ich da noch? Mein, äh, damals der, der Psychiater, der Arzt, der Herr Dr. Schlunk, der hat mir mal untersucht und, vor dem Termin noch, und „vollkommen gesund“, „vollkommen gesund“ und ich, das war vor den Gerichten natürlich, als bare Münze genommen und ich komm dann daher, war eine Woche da und mußte ins Krankenrevier, vom Arzt da untersucht, hab drei Wochen dor geleg. Dr. Schäfer hat mir gesagt: „Ja was was ist denn, Sie haben ja eine ganz schwere Arterienverkalkung und schon ne alte“, und der sagt, ich bin vollkommen gesund. Ich hab doch eh ich da her kam, äh, also eh ich verhaftet wurde, da lag ich doch einige Wochen im Krankenhaus. Da hatte ich ne Lungen- und Rippenfellentzündung und da kamen immer wieder Rückfälle, immer wieder Rückfälle, hat der Arzt gesagt: "Ne, das geht nicht, ich muß Sie ins Krankenhaus einliefern!" Da war ich ein paar Wochen dort und kam heraus und ein paar Tage nachher hat mich die Kripo geholt, obwohl ich laufend unter meinem Namen gelebt hab. Ich hatte mich nit versteckt, gar nicht, ich hatte keine Ahnung, daß ich da so in so Sachen verwickelt werde. Und heute habe ich laufend mit Asthma zu tun, laufend, obwohl ich Nichtraucher bin. Wohl habe ich früher geraucht, aber nit arg. Jetzt schon ein paar Jahre gar nicht. Antrag und so ne Sachen, wie soll ich, womit soll ich das dann bezahlen? Umsonst macht keiner was.

St.: Ja, ja. Sagen Sie, Herr Musikant, äh, kommen Ihre Verwandte Sie besuchen, manchmal?

M.: Ja, meine Frau die kam jetzt die letzten zwei Jahren nicht mehr. Sie kann nicht mehr. Aber sonst, früher kam sie alle Monate mal. Denn mehr Sprecherlaubnis hatte man ja nicht, die Monat einmal Besuch.

St.: Ja.

M.: Und kam sie alle Monate mal. Aber jetzt, aber schreiben tun wir uns noch immer, wenn sie auch nit mehr, nit mehr richtig schreiben kann, sie, die Hände die zittern ihr schon und, äh, mir geht es ja genauso, bloß habe ich einen Bekannten ersucht, ob es ihm möglich wäre, mir eine gebrauchte kleinere Schreibmaschine zu besorgen.

St.: Hm, Hm,

M.: Denn ich hab immer im Krieg ziemlich schreiben müssen, wenn ich auch nicht komplett das 10 Fingersystem beherrsche; aber ich schreibe doch, ich tu mir viel leichter als mit der Feder und die Leute können es besser lesen. Nun hat der mir eine besorgt und da bin ich, jetzt erst, äh, zur, zur Schreibearbeit. Das ist eine Anstrengung, wenn man den ganzen Tag gearbeitet hat und am Abend setzt man sich hin und will noch einen Brief schreiben und es geht

nicht mehr richtig.

B.: Wie alt sind Sie jetzt, Herr Musikant?

M.: Ich bin drei geboren, ich werde jetzt im Winter werde ich 74.

St.: Das ist ja ein schönes Alter.

M.: Ja.

St.: Ich wollt Sie fragen, wir haben ja ein Gespräch gehabt das letzte Mal auch. Ist Ihnen irgendwie was eingefallen, was Sie glauben, was wichtig wär, um Ihre Situation besser verstehen zu können?

M.: Mm ja, ich glaube, ich habe damals einen Fragebogen bekommen, den sollte ich ausfüllen und ich habe ihn auch ihn nach meinen Ursachen ausgefüllt, da war von allerhand Ursachen und Ding und da habe ich noch glaub ich auf einmal zwei oder drei Fragen beantwortet. Ja, man müßte der Sache besser auf den Grund gehen, um das herauszufinden. Der Mann kann ja eben da krank sein. Oder sonst wie und tut das aus Grü, hat, aus Krankheitsgründe oder sonst wie etwas getan, was er sonst nie tun würde. Und es war nämlich noch ein Herr da, hinter Ihnen von England und, äh, jetzt weiß ich net, waren die Fragebögen von Ihnen oder von dem andern? Das ist schon ein paar Jahre her. Genau mit dem Weinen. Also was der, was der Staatsanwalt da vorgebracht hat. Vollkommen gesunder Mensch und drückt sich herum, will nit zur Front, er, will nit an die Front und in der Schule zweimal durchgefallen. Wenn es Ihnen nicht zu lang dauert, so will ich das jetzt so in paar Sätzen klarlegen wie das ist. Ich habe als Kind, Schuljahr hatte gerade angefangen für uns, da habe ich Beine bekommen, alles so in den Knochen, wie sollte man sagen, so eine Art wie Knochenfraß. Die Narben sind heute noch da und „Das ist gelogen, das ist gelogen!“ hat der Staatsanwalt angefangen und dem Arzt, wie ich es dem zeigen wollte, ach das, hat keine Bedeutung. Der Staatsanwalt hat gesagt: „Mir hat das nur Bedeutung, wann es amtsärztlich bestätigt ist“. Damals im Jahre 1908 oder 1909, wo hat man da so Gesetze gehabt wie heute? Ich kann es Ihnen heute noch zeigen, wenn ich, wenn ich darf. Wenigstens.

St.: Hm, hm.

M.: Und ab da unten und auf der anderen Seite auch und hier, da unten sehen Sie die Narbe.

St.: Ja. Ödeme haben Sie auch, ja.

M.: Und da auch, und am Arm dasselbe. Dieses hat da angefangen damals. Wenn man genau sieht, erkennt man doch so ne Narbe. Dadurch. Dann ist es da ausgebrochen.

St.: Ja.

M.: Natürlich war ich auf den Beinen nicht zu großen Märschen oder sonst wie fähig. Die schwere Arbeit mit den Armen. Ich hab gearbeitet; immer, aber auf schwere Arbeiten konnte ich mich nicht einlassen. Nun, äh, das hat er alles nit anerkannt, alles nit, man wollte mir damals, ja 1909 wollte man mir, war der Vater mit mir im Krankenhaus, die Beine abnehmen und da hat der Vater gesagt: „Nee, komm das machen wir nit!“ Und heute bin ich froh drum daß nit, und dann mit der Schule. Das erste Jahr konnte ich nit zur Schule gehen, weil ich mit den Beinen da nit, ich bin mit zwei Stöcken gehumpelt und

St.: Das war in Böhmen, nicht? Sie waren, sind ja in Böhmen geboren. Sie waren ja....

M.: Ja.

M.: Früher war das Alt-Österreich noch.

St.: Ja ja. K und K.

M.: Ja, und nun ging das ja einigermaßen, da bin ich in der Schule durchgefallen, dieses erste Jahr. Das war ein Teil, wo man sagte. Dann später wie die, äh, Volksschule vorbei hatte, na da wollte die Mutter, ich sollte in die Berge Schule gehen. Ja, die war sieben Kilometer weit weg von unserem Ort. sieben Kilometer hin, sieben Kilometer zurück. Irgendwo eine Übernachtungsstelle, da hatte die Mutter kein, kein Geld drauf, denn der Vater war mittlerweile in Rußland gefallen und die Frauen haben damals keine Unterstützung bekommen so wie es heute da. Jetzt, äh, jede freie Stunde, wenn ich heim kam, da mußte ich noch irgendwo bei einem Bauern a bißl helfen, daß man, das können Sie sich denken, wenn ich, wenn man morgens 7 km geht und kommt in die Schule, man hat nichts richtiges zu Essen gehabt, wie es nachm Kriege, also während des Krieges und gleich nach der Kriegszeit war, daß man nur eventuell’n Stück Brot hatte und nun ist der Körper müde und kann in der Schule nicht mehr so mitkommen wie er, er möchte. Natürlich bin ich dort auch amal durchgefallen ein Jahr und das waren dann die zweimal, wo mir der Staatsanwalt da vorgehalten hat, das wäre aus Faulheit, aber er hat sich nie ein, nie eingelassen in eine Erklärung. Ich hab mir dann gedacht, 'na, meinetwegen, macht was ihr wollt, einmal muß ich sterben, ob jetzt heute oder morgen oder da oder da und nun bin ich, und dann habe ich auch meinen Kopf nicht mehr so richtig gestimmt, wie es der Dr. Schäfer da gesagt hat: „Sie haben ja eine ganz schwere Arterienverkalkung“. Also, dann ist das das Denken nicht mehr so, so möglich wie, wie äh, ich arbeite heute noch da, ich mach eine Arbeit, wo ich sitzen kann und keine große Bewegungen und was ich fertig bring, bring ich fertig

St.: Ja.

M.: Was ich nit mach, mach ich eben nit. Ich brauch, ich bräuchte ja eigentlich nicht arbeiten. So, dem Alter nach.

St.: Ja.

M.: Na, und nun, nu vergeht dann ein Tag um den anderen und meine Töchter kommen ja auch hin und wieder mal zu Besuch, aber ich kann das von denen nit verlangen. Die eine wohnt in Frankfurt. Die hat ihren Mann und einen Sohn. Der Sohn ist jetzt 25 und, äh, der, wie seine Mutter immer schreibt, ist er ja ganz schön oben raus schon. Jetzt hat er se, Diplom bekommen, daß er die Lehrlinge ausbilden kann im chemischen Werk und die andere Tochter, die ar, die hat zwei Kinder, zwei Mädchen undn Mann und hat ja, versorgt die Mutter noch. Also kann ich nit sagen: „Komm, kommts mir mal besuchen“, sie kommen, wann sie mal Zeit haben und da bin ich zufrieden damit. Und schreiben tun sie alle beide.

St.: Herr Musikant, ist eigentlich, äh, interessant, daß das man Sie überhaupt bei der SS angenommen hat mit all diesen, mit diesen Krankheiten

M.: Die haben doch nit gefragt. Ich bin ja nit freiwillig hingegangen, obwohl man mir das vorgeworfen hat. Ich bin nicht freiwillig hingegangen. Ganz einfach. Ich war Straßenwärter zu Hause so. ... Na und meinte ma einer, „Ja, warum bist Du nicht bei der Partei?“ und so und so und wenn Du nicht dazu gehst, verlierst Du Deinen Posten und ich weiß auch verschiedene, die ihr, ihre Arbeit verloren haben und, äh, ich hab mich überreden lassen, ich wußte ja nit, und was das, was das für einen Sinn, und für einen Zweck hat.

St.: Wo waren Sie damals? Wo haben Sie damals gelebt, Herr Musikant?

M.: In der Tschechoslowakei.

St.: Ja, ich weiß, aber wo?

M.: Myrau.

St.: Myrau.

M.: Myrau heißt der Ort.

St.: Wo ist das? Bei ...

M.: In Nordmähnen.

St.: Nordmähnen?

M.: Nordmähnen. Und, äh, dort bin ich geboren und hab immer dort gelebt. Und, äh, hatte mir dort, äh, ich hatte ja nichts von Zuhause und die Frau auch nit und wir haben uns doch zusammengearbeitet und haben uns ein Häuschen gekauft. Wie wirs fast bezahlt hatten, dann kam der Krieg und ich mußte fort und meine Frau ist dann im 46 Jahr ausgewiesen worden und das alles ist weg. Nichts bekommen dafür. Und heute fehlen mir noch von, von damals einige Zeiten, wo ich gearbeitet hab. Ich habe im Sägewerk gearbeitet und da

und da was und dann später, auf der Straße, war auch eine Zeitlang bei einer Wach- und Schließgesellschaft und dort mußte ich nach einem halben Jahr fort, sie haben zuviel Leute. Ich mußte fort und zwei Türken haben sie eingestellt. So ging es mir. Und ich hab letztens so einen Artikel gelesen, da war da auch die Rede davon, von der SS und von den. Ich hatte mir sogar einzelne Notizen gemacht und die Frage zugrunde gelegt, mit welcher so, wie soll ich sagen, kommt man heute mit solchen Sachen? Warum ist nicht damals der Eine oder Andere gekommen und hat gesagt, hätte gesagt, Leute, ich warne Euch, geht nicht dorthin, tut nit dort mit. Keiner ist gekommen. Alle Tage kamen sie zu zehn und zu zwanzig dadurch, solche Prediger wie man so sagt, nun das ist unsere einzige Hoffnung, unsere einzige Zuversicht, unser einziges Heil, was auf bessere Zukunft, da kamen sie haufenweise. Heute streitet's jeder ab. Keiner will. Ich kam auf den Gedanken, ich kann Ihnen das offen und ehrlich sagen jetzt, der frühere Bundeskanzler Brandt, der hat sich so schön ausgelassen darüber, warum ist er nicht gegangen und hat gesagt, Leute geht nicht dorthin. Ne, der hat sich aus dem Staube gemacht. Ab nach Schweden oder nach Norwegen vielmehr. Heute, heut hat er alles getan. Also auf den Gedanken bin ich jetzt, und nicht nur der Brandt allein, ne, das sind noch viele andere, aber ein altes Sprichwort „die Kleinen, die fängt man und die Großen läßt man laufen“ und dann sagen sie: „ja, Herr, wer bin ich, wir haben sie, wir haben sie“, so wird gesprochen draußen, „wir haben sie.“ Und ich glaube, weiß es nicht bestimmt, ich halte da keinen Kontakt. Ich bleibe für mich, aber ich glaube, daß es zum Beispiel den Erber, der vor mir da war auch nit anders gegangen wär, gegangen ist, daß er so ähnlich, so, ich kann da nit, drum hab ich vorhin, also anfangs gesagt, wann ich das heute, äh, damals gewußt hätte, was ich heute weiß, ich säße nicht da herinnen, aber die Herren, die haben halt jemand gebraucht, da herinnen, ich hab ein paar mal gelesen, den Namen Ludwig von, äh, Danwitz, ob es nun derselbe ist, ich weiß es nicht, das der, der jetzige Ludwig von Danwitz der soll im Auswärtigen Amt irgendwo sitzen. Und früher, die SS hatte doch die Zeitung den „Stürmer“, da habe ich zig Artikel drin gelesen, alle unterschrieben Ludwig von Danwitz. Also die bleiben unbescholten. [Pause]

B.: Aufgrund Ihres schweren Asthmas müßten Sie doch eigentlich, äh, Hafterleichterung oder so was kriegen.

M.: Mn ja also, insoweit habe ich sie ja. Man läßt mir den ganzen Tag, von morgens bis abends die Zelle auf. Ich habe ne schene Einzelzelle für mich und Aussicht hinaus ins Freie und die Tür läßt man mir auf, so daß ich doch etwas frische Luft laufend hab und auch noch etwas Bewegung machen kann und

wenn ich eine Weile gegessen hab, dann gehe ich wieder den Flur ein paar Mal entlang und dann setze ich mich wieder. Da sehen Sie. Das habe ich ja insoweit. Aber es

B.: Haben Sie, Sie haben doch schon mal einen Antrag gestellt auf, äh, Haftentlassung?

M.: Noch nit, noch nit. Denn das, das kann ja nur geschehen durch eine Wiederaufnahme

B.: Mhm.

M.: und, äh,

St.: Höchstens daß Sie mal natürlich, daß Sie, äh, haftunfähig sind durch ihre Krankheit. Da müssen Sie nicht eine Neuaufnahme haben.

M.: Ja, ja. Komme alle Jahre mal systematisch zu einer ärztlichen Untersuchung und jetzt war ich vor einiger Z, nicht lange her, war ich auch dort, wenn die Ärzte da nichts, ich hab laufend, ich war vor vier Jahren, nee, ist schon fünf Jahre her, war ich mal mit einer Lungenentzündung in Kassel im Krankenhaus, also, war mal im Krankenhaus, da war ich vier Wochen, da habe ich gedrängt und gedrängt, daß ich wieder zurückkomme.

St.: Ja.

M.: Und. Wieder da her. Denn dort, der Raum ist nicht groß, drei so, drei Männer drin und von den zwei so Rabauken und den ganzen Tag laut sind, also da wurde ich immer kränker anstatt gesünder und dort hat man mich mit Tabletten gefüttert und, äh, als ich dann, es mir dann doch gelungen ist, fortzukommen, wieder daher, nun äh, können Sie mir glauben, ich war, keine, bloß daß die Lungenentzündung abgeklungen war, aber wohler gefühlt habe ich mich nit. Und ich kam daher und hatte wieder meine Zelle leer, also frei, wo ich drin war und da habe ich mich erst wieder wohl gefühlt. Also, ja, ich dacht, dann haben wir mal ein Zeitlang Mangel an Sanitätspersonal oder die Beamten und da kam auch einer von Kassel her zur Aushilfe, der mich vom Krankenhaus aus kannte, nen, schaut er, sieht mich dort und schaut. Ach siehste, Herr Musikant, ein alter Bekannter. Ja, sag ich, da isser wieder. Aber fein haben Sie's da, sagt er, fein, und das wundert mich nicht, daß Sie nicht da unten bleiben wollten. Na, sag ich, da kann ich mich viel besser erholen wie bei Euch. Die Tabletten allein, sag ich, die gibt mir doch der Arzt auch. Dasselbe, was ihr mir gegeben habt dort und ich hatte das langsam satt, diese Tabletten. Und äh, nun äh, habe ich äh, den äh, Arzt die Tabletten eines schönen Tages zurückgegeben. Da wurd er, warum, warum, warum, ich laß Sie einsperren, ich laß Sie einsperren, und das ist Sabotage, und die eigene Gesundheit und da sag ich nee, ich soll ihm den Grund sagen, ich will nicht

süchtig werden, ich will nit süchtig werden von den vielen Tabletten, da wollte er noch Spritzen geben. Nö, Herr Doktor, auch nicht. Sag ich Spritzen hab ich in Kassel genug bekommen, alle Tage. Zwei drei, manchmal viermal am Tag, und ich hatte den Arm schon ganz zerstoichen. Na, und, ja, sagt er, sonst hab ich nichts. Na, das hat er aber doch dann nachgesehen, hat er da homöopathische Tropfen noch gehabt. Sagt er, die hier nehmen Sie, und hat er mir so ein Fläschchen gegeben. Nehmen Sie wie es vorgeschrieben ist am Etikett. Na sagen wir so, zehn bis fünfzehn Tropfen alle Viertelstunden, (lacht) das war mir doch etwas zuviel. Da habe ich gesagt, Herr Doktor, ich werde versuchsweise das so machen nach Bedarf, nach Bedarf, ich habe Ihnen gesagt wie es mirs is, da fängt auf einmal zu sausen in den Ohren fängt an und dann Schwindel. Da hab ich die Tropfen am Tisch stehen na dann, greif ich nur und nimm ein paar Tropfen und dann stütze ich den Kopf auf und laß mir ruhen, das dauert fünf Minuten, manchmal auch zehn Minuten, aber meistens fünf Minuten, dann is wieder vorbei. Und das kommt in manchem Tag zweimal, auch dreimal und dann kommts wieder drei vier Tage gar nicht. Und ich hab dem Doktor gesagt, ja, machen Sie, was Sie wollen. Na und ich, meine Ansicht ist, daß genau wie mit den Tabletten, wenn ich zuviel aufn mal nehm, gewöhnt sich der Körper dann dran und das, ich will es ja nur, daß im Notfall daß es hilft.

B.: Müssen die, äh, Insassen selbst den Antrag stellen auf äh, Haft- äh,

M.: Natürlich

B.: unfähigkeit?

St.: Ja, ja.

M.: Mmm.

St.: Es wird sehr selten anders gemacht. Sagen Sie, Herr Musikant, wenn Sie so in, über Ihre Tätigkeit in Ausschwitz nachdenken, was, was ist das Wichtigste, was Sie da sagen würden über die Tätigkeit, wie das da gelaufen ist?

M.: Mm, ich würd es genauso sagen, wie ich's Ihnen da erzählt hab. Und ich glaub ich hab es das vorige Mal auch scho

St.: Ja,

B.: Ja, ja.

M.: so in dem Sinne,

St.: Nun war Herr Bierbrauer nicht da, Herr Professor, Herr Professor Bierbrauer war nicht dabei, nicht, er hat das nicht, wir haben das nicht schriftlich festgelegt, sondern nur, nur besprochen, nicht.

M.: Ja. Also. Sonst kann ich auch nichts anderes.

St.: Ja.

B.: Welche Funktion hatten Sie eigentlich?

M.: Bitte?

B.: Welche Funktion hatten Sie in Auschwitz Herr Musikant?

M.: In Auschwitz war ich ja gar nicht. Ich war ja in Melk. Mauthausen-Melk.

St.: Melk, ja, richtig, in Ausschwitz, Auschwitz waren Sie gar nicht hier. War ein Außenlager von, von ...

M.: Ein Außenlager von, von Mauthausen. Zuerst war ich in Ravensbrück. Und dort, vielleicht war das ein Fehler. Dort habe ich mich gemeldet. Das war ein Frauenlager, da wollte ich nicht bleiben, da habe ich mich gemeldet, kam nach Mauthausen. Mauthausen war ich ja nicht lange. Da kam ich, wurde ich zu den einzelnen Außenlagern, betreut, also mal das, dann wieder eine Zeitlang dahin und das letzte war dann Melk und in allen Lagern wurde alles, die haben glaube ich zurückgezogen und nur in dann in Melk da, da war das dann der Würfel gefallen. Obwohl ich, wie ich schon anfangs sagte, die hätte, hätte ablehnen sollen und vielleicht wär ich mit anderen besser gefahren. Wie mer der Anwalt schon sagt: „Sind Sie ruhig, verärgern Sie nicht das Gericht.“ und dann weiß man ja genug. Kurz vor der Urteilsverkündung, als es dann zum Ende zugeht, da wurde auf einmal die Sitzung abgebrochen. Ja, da haben sie sich verabschiedet die Herren, ich mußte ja warten, bis die Leute alle fort sind, haben sich die Herren verabschiedet und, äh, also hat einer, einer da gesagt, der Staatsanwalt oder irgendeiner von den Richtern, Ja, meine Herren wir treffen uns heute Abend im Kurfürst.

[...]

M.: ... alles Mögliche zur Last gelegt. Schläge und Raub und Totschläge und Leute umgebracht. Ich hätte, ich hätte da Leute erwürgt, Kehle zugekehrt und da kam einer, ja, vierzig Mann am Tage hat er fertig gebracht, hat er gemacht. Ich hab dann zu meinem Anwalt gesagt: „Glauben Sie das? Wo, wo wären denn die Leute da, wo wären denn die Leute hingekommen nachher? Und, äh, diese, das Lager hatte soundsoviel Bestand, wenn ich alle Tage vierzig wegmache davon, da sind wir in vierzehn Tagen ganz fertig.“ Da hat er mich angeschaut, mein Anwalt.

St.: Das hatten die Zeugen behauptet?

M.: Ja. Und, äh, also nit nur das, da kam noch vieles noch zusammen. Ich sollte, das waren auch so kleine Räume, ich hatte, die Leute hatten ja wirklich nichts und wo sollt ich was hernehmen. Die Verpflegung war äußerst schlecht, äußerst schlecht und Stroh in den Betten. Matratzen, gar nicht zu denken!

Stroh in den Betten. Ja, halbverfault. Kein neues hab ich nit bekommen, was sollt ich denn da machen? Da hat einer dieser, hat einer gesagt, ein Zeuge: „Der ist hin und hat einen Mann rausgeholt aus m Bett, was Du Schweinehund, Du bist noch immer da?“ Die Betten waren, und da hat er noch gesagt; „im obersten Stockwerk.“ Also, es waren drei Betten übereinander. Unten, in der Mitte, und nochmal oben. Und wär hochgestiegen und hätte dem beim Kragen gepackt und hätte ihn gegen die Wand geworfen, durch die, durch den Raum durch, gegen die Wand, daß die Knochen gekracht hätten und der Mann leblos zu Tode, also zu Boden fiel. Ich werd Ihnen mal was sagen, ich bin eingerückt. Ich hatte etwa die 70 Kilo. Und wie ich abgerissen bin, also um derer Zeit, Ende, die Schlußzeit in da habe ich knapp 48 Kilo gewogen, weil wir selber nichts zu beißen hatten. Stellen, und noch dazu mit meiner Hand, wo ich das, wo ich nicht so zufassen kann. Stellen Sie sich vor, da erzählt er dort, ich wäre hoch gestiegen und hätte den gefaßt mit der Hand und gegen die Wand geschleudert, am gegenüberliegenden Ende. So. Und der Staatsanwalt sagt natürlich, „Das ist das Richtige, das ist das Richtige, die Leute bringen das an den Tag. Natürlich, ich war auf mich allein angewiesen. Anwalt hat mir nichts geholfen dabei. Na und da wurde es eben wahr gemacht vom Gericht aus. Und so verschiedene Fälle.

B: Welches Urteil haben Sie bekommen?

M.: Erstmal fünfzehn Jahre und nachher zwoundzwanzig mal lebenslänglich. Also wird es auch, ich meine, keinen Sinn haben, daß man da

St.: Ja, Herr Musikant, glauben Sie, daß Sie also, Sie haben sich nichts, überhaupt, Sie keine Gewalt da, nichts gemacht?

M.: Nee, nee. Und was, was die behauptet haben, das war gelogen, da kam eines Tages, der hat das Datum genannt und eins, zwei, in die Krankenbaracke und da lagen über 30 Tote im Flur. Ich selber ging abend gegen 10 Uhr nochmal durch. Ich hab keinen Toten gesehen. Und morgens sollen soviel Tote dort gelegen haben. Na ja, ob ich das beweisen kann, daß ich nicht daran beteiligt war, da hat der Staatsanwalt darauf gesagt, ja wer soll denn das sonst gewesen sein? Da kommt ja niemand hinein. Und waren aber auch keine dort. Waren aber auch keine dort gelegen. Das war Fantasie und er, denn zwei Tage vorher wurden die, was schwächere Leute und so, die wurden abgeschoben nach Mauthausen und ich sollte damals noch den Transport begleiten und ich hab abgewunken. Da war was im Gange, und da wollte ich nichts damit zu tun haben. Die wollten die nämlich am Wasserweg, fließt doch die Donau dahin, am Wasserweg wollten sie sie in einen Kahn laden und

vornan so'n Schlepper und der Kahn sollte unterwegs mal in die Luft gehen. Ich wußte es nicht bestimmt, aber ich habe das gehört, daß das so geplant war und wenn ich was nicht bestimmt weiß, dann sag ich es nit. Und, äh, unser Lagerarzt, der hat das bei Gericht, der war da als Zeuge, gegen mich gestellt und der hat das dann etwas genauer formuliert und also war das doch so geplant und leider kam das nicht zur Ausführung, es war kein, äh, Kahn zur Verfügung da haben sie dann mit der Bahn transportiert und ich bin dann mit den restlichen Männern, sieben oder acht bin ich da den anderen nachgefahren. Das ging dann nach Ebensee im Salzkammergut und da waren wir noch vierzehn Tage, dann wurde das aufgelöst, Amerikaner ist im Anmarsch. Und da bin ich aber nicht mit dem, mit den Transport aufn Rückweg, also haben mich zurückgesetzt, sondern ich hab einen Bekannten getroffen und sagt er, komm, jetzt werden erstmal richtig was Richtiges essen, denn wir hatten ja schon zwei, drei Tage fast nichts zu futtern gehabt, na und da hab ich, ich weiß aber nicht mehr wie das Dorf heißt, das sind so einzelne versteckte Weiler, da mal zwei, drei Häuser und dort amal zwei, drei Häuser, so im Gebirge und, weiß nich, hat er gesagt das ist meine Schwester oder meine Schwägerin oder sonstwie und dort haben wir uns erstmal sattgegessen. Er war ja selbst ganz erhungert, da haben wir uns erstmal sattgegessen und da war ich noch tagsüber dort und wir haben uns auch, ja, ausgeruht könnte man sagen und dann bin ich wieder weiter. Und was weiter dann war, weiß ich dann nicht, ich kam dann in die Nähe von Steier und, äh, hab versucht, heimwärts zu gehen. Man hat ja, Bahnverbindungen waren keine, man hat so verschiedenes gehört, so, wie's zuhause ist, kam aber nicht ganz nach Hause, bin, hab dann wieder umgekehrt und bin nach Österreich zurück. Und ich hatte an meine Schwägerin geschrieben, die wohnte in der Nähe von Graz, eine Schwester von meiner Frau, hab aber keine Antwort bekommen, keine Antwort. Und, äh, dort waren die Engländer als Besatzungsgruppe in der Gegend. Entweder ging der Brief verloren oder sonstwie oder irgendwas und nun hab ich mich eben so durchgeschlagen, wie es mir möglich war, meine Familie zu finden. Sie waren mittlerweile um, mußten raus aus der alten Heimat und kamen da herüber, kamen sie nach Fulda und da hatten mich meine Kinder dann gefunden. Die gingen einer Spur nach, wo ich mich beim Roten Kreuz gemeldet hatte unterwegs und der Spur gingen sie nach und kamen dort in die Gegend und da haben sie erfahren, mit meinem Namen und haben schon verschiedene gekannt und, äh, nun, haben sie mich aufgesucht und da hat man mich dann, hat die Polizei mich mitgenommen und verhaftet und, äh, jetzt, äh kamen die Kinder mit bis zum

Gefängnis. Nächsten Tag wurde ich Hafrichter vorgeführt und der hat mich sofort wieder entlassen und nun hab ich meine Kinder verständigt, hatte ja mittlerweile die Adresse von den Kindern und, äh, hab die verständigt, daß ich noch jetzt nirgends hin kann, ich warte noch auf Eure weiteren Antworten, na, und, ein paar Tage nachher kam mein Bruder aus der Ostzone. Der war drüben in der Ostzone, na und der war dann einen halben Tag bei mir, sagt er, „ich kann nicht länger bleiben, ich muß zurück, ich muß mit bestimmtem Zug wieder drüben sein und, er, er schreibt mir, nun er, hat er mir auch, ich hab ihn noch zur Bahn begleitet, und der hat mir noch gesagt, bleib einstweilen da, fahr nicht nach Fulda, erstens hat Deine Frau keine entsprechende Wohnung, sie hat nur einen Raum mit den zwei Mädels, mit den zwei Kindern und, bleib einstweilen da, bis Du Bescheid bekommst oder bis Dich jemand holen kommt“, und so bin ich dort geblieben und da wars dann noch zu langweilig und meinem Bruder geschrieben und hat er zurückgeantwortet, „es ist schwer etwas zu unternehmen, da die Wohnungsnot zu groß ist.“ Nun ging es dann doch, daß ich nach Fulda konnte. Da war ich 54 bis dann, ja 54 bis 58. Auf einmal, wie aus heiterem Himmel, ich hatte einen Arbeitsplatz dort in Fulda und, äh, aus heiterem Himmel kommt die Polizei und holt mich weg und seit der Zeit sitz ich in Haft, das war am 30. April ja, acht, achtundfünfzig. 30. April 58 da hat mich die Polizei weggeholt und da war ich zwei Jahre in U-Haft, dann kam der Termin und ich kam dann daher.

St.: Die Verhältnisse in den Konzentrationslagern, in denen Sie waren, waren doch sehr schlimm, oder?

M.: Die waren schlimm. Denn erstens hat es an allem gemangelt, an allem. Die Unterkünfte waren schlecht und, äh, die Verpflegung war schlecht, die Bekleidung war schlecht, so, es hat an allem gemangelt und wir, wir hatten auch nur an der Verpflegung das Äußerste, das Äußerste. Dem, konnte man schon kaum mehr Truppenverpflegung nennen. Ich sage ja wie ich abge, gemagert war.

B.: Was hatten Sie für eine Funktion in Melk. Waren Sie da Lagerleiter? Oder?

M.: Ach nee, nee, nee, Sanitäter.

St.: Sanitäter.

M.: Denn in den meisten Lagern, in den kleineren Lagern war kein Arzt und da wurde ich auch nach Berlin geschickt zu ein Schnellkursus, Sanitäterkursus, und da war ich vierzehn Tage und kam zurück ... und dann hab ich für Melk doch'n Arzt bekommen, der war ja hauptsächlich für die Truppe, na und der kam am Tag oder an zwei Tagen mal hinein, „na was gibt's neues, was gibt's neues?“ Und

dann wieder, „das machen Sie schon, das machen Sie schon.“ Und war ne Menge Papierkrieg zerlegen. Krankengeschichten, so, soweit man das Krankengeschichte nennen konnte, denn wer hatte denn damals Zeit so wie heute in nem Krankenhaus, daß man da von jedem Patienten eine große Krankengeschichte anlegt und nun hatte ich mir einen herausgesucht, nen Juden sogar, der schreibkundig war und selbst auch von Beruf Arzt war, natürlich durfte er dort nicht beschäftigt war als Arzt und, äh, ich hatte im ganzen großen Lager nur zwei Juden, die als Ärzte genehmigt waren und, äh, nun, der hat sich hingesetzt und geschrieben, die Arbeiten, die ich ihm gesagt hab und dann, wenn der Arzt mal wieder vorbeikam, hatte ich ihm einen Stapel dort hingelegt zum Unterschreiben, „Ach, das machen Sie selber, ich hab keine Zeit, schreiben Sie i. A., im Auftrag, und ich hab keine Zeit, wenig, wenig, wenig, das er unterschrieben hat und das waren da auch, also, beim Termin, es waren auch Krankengeschichten unterschrieben und andere Sachen noch unterschrieben, was nur den Arzt angehen und das hat mir auch viel mitgespielt.

B.: Melk war kein Vernichtungslager?

M.: Nee.

St.: Mauthausen war auch keins. Mauthausen war ein Konzentrationslager, aber nicht ein Vernichtungslager.

M.: Und, ja die anderen kenne ich ja nicht, ich kenne nur Ravensbrück, das Frauenlager, und dann Mauthausen und diese kleineren Lager, wo ich laufend ohne Arzt war.

St.: Haben Sie versucht, irgendwo anders hinzukommen, aus den Konzentrationslagern heraus?

M.: Bitte?

St.: Haben Sie versucht, anderswo hinzukommen, aus den Konzentrationslagern heraus?

M.: Ach, das war doch nicht möglich. Wo jeder Mann gesucht wurde. Das war ein Ding der Unmöglichkeit. Sogar Männer von der Wachmannschaft, die äh, denen ist es nicht gelungen da, irgendwie fortzukommen, außer er hat was ausgefressen, daß er eingelocht wurde. Ich weiß einen Fall, da war ich zufällig in Mauthausen und ich bin des morgens hochgekommen, mit der Bahn hochgefahren von Melk dort hoch und hab nicht alles erledigen können und konnte auch am Abend auch nit zurückfahren, mußte dort übernachten und da war zufällig eine Gruppe dort, wie man gesagt hat, die Truppenbetreuung, so Cabaret oder weiß ich was, so'n Mist, nicht wahr, und da hat einer, ein SS-Mann die Kantine versorgt und da hat er zwei oder drei Gefangene dort gehabt zum Gläser waschen, es gab ja nichts anderes wie höchstens a Bier.

Nun, äh, auf einmal höre ich da wie sich, wie sich der eine aufregt und einen Gefangenen die Pappen schlägt und der Wirt, der SS-Mann, der die Kantine dort hatte, der hat gesagt, „Horch mal, horch mal, was hat er Dir denn getan?“ Wenige Minuten nachher kam einer, hat das übernommen und der, der ging weg, mußte weggehen, ich weiß nicht, ist der entführt worden oder in Begleitung, oder, ich den nicht mehr gesehen. Nächsten Tag hab ich nur gehört, er war im Bunker des nachts, man hat ihn eingebunkert und ist des morgens in Begleitung, also in eine Straflager gefahren, äh, gekommen. Wohin weiß ich nit und es hat nit lange gedauert, habe ich nur, so so’n Flüsterparole gehört, daß der Mann, daß der Mann gestorben ist, der SS-Mann. Sagt der Staatsanwalt, wie ich das zu Protokoll gab. „Also da sieht man wieder den ..., der will sich wieder reinwaschen, das hat’s doch nicht gegeben, das konnte nit geben sein, ich weiß besser Bescheid wie Sie. “Nun, äh, ob das aber, wenigstens wurde mir gesagt, er ist gestorben.

B.: Ist das das einzige Beispiel, das Sie kennen, bei dem, äh, entweder Befehlsverweigerung oder Gefangenenunterstützung Konsequenzen ...

M.: Also, ich wird Ihnen was sagen, das waren alle kleinere Lager, wo ich war. Wenn ich nicht zufällig wär nach Mauthausen gekommen, denn da hätt müssen dort bleiben, nit zurückfahren konnte, hätt ich das auch nicht gesehen.

B.: Haben Sie denn, haben Sie überhaupt nicht gewußt, daß Leute vernichtet worden sind? War Ihnen das nicht bekannt?

M.: Nee.

B.: Nie was von gehört?

M.: Ja, später dann gegen Schluß hab ich da etwas erfahren, auch nichts Offizielles, auch nichts Offizielles. Ich war mal eine Zeit lang, das war im Jahre 43 im Sommer, Spätsommer, Sommer, Spätsommer dann in Wiener-Neustadt. Dort sollte doch die, äh, sage nur, sollte, gesehen hab ich’s nit, die V 1, diese V Waffe, diese Raketen die, sollte dort gebaut werden. Daß große Dinge dort montiert waren, das habe ich gesehen, nur im Vorübergehen, wenn mal anmal a Spalt die Tür auf war, mal hinein gegangen. Aber wir, wir durften nicht hinein, nicht amal unsere, die Bewachungsmannschaft, die da

St.: Wache gestanden hat

M.: Wache gestanden. Die standen außen herum. Hinein durften sie auch nicht. Was da drinnen war, waren alles diese Werkschutzmänner und das waren meistens Polen, das waren meistens Polen. Uns hat man nit da hinein, keinen Blick da hinein machen lassen. Und die, äh, die Polen waren ... drinnen, die sind in Urlaub gefahren, alles Mögliche, und da hat man immer wieder von

Spionage gesprochen, also wer kann das machen? Unsere Leute, die Leute bestimmt nit. denn die, wir durften ja nicht hinein. Und die Polen, die drinnen waren, dieser Werkschutz, da waren ja ganz wenige Deutsche, vielleicht von, vielleicht von fünfzehn, daß einer dabei war, ein Deutscher, aber das andere waren alles Ausländer. Und wie es dann, wie man, wie in der Neustadt da diese Werke bombadiert hat, da wurde das aufgelöst und wir mußten fort und dann mußte ich auch mit. Die wenigen Kranken und falls mal unterwegs was passieren sollte, da mußte ich mit, den Transport begleiten, da ging es nach Buchenwald bei Weimar, dort haben wir sie übergeben, die Leute, hinein durften wir auch nit, die wurden heraußen, mußten sie antreten, abgezählt, namentliche Liste und wurden dann von den, von dem Personal von den Buchenwäldern mit hinein genommen ins Lager und wir konnten abtreten, abfahren, zurück. Na und, äh, also da habe ich gehört, später, daß von denen keiner mehr lebt, denn die hat man genommen also Geheimnisträger, weil die dort dadrinnen gearbeitet haben und das waren alles Franzosen, das waren alles Elsässer und Franzosen, das Kommando, was dort gearbeitet waren, kann ich genau sagen, ungefähr 250 oder 300 Mann und, also ich habe weiter, Buchenwald kenne ich nur von dem einen Transport und da durften wir nicht hinein. Heraußen am Vorplatz übergeben und zur Bahn und mit dem nächsten Transport, mit dem nächsten Zug wieder ab. Also da hab ich gehört, daß das, gesehen hab ich's nit.

B.: Wann war das?

M.: Das war in 43 im Herbst. Ende November oder so. Kurz und gut, so um die Zeit herum.

B.: Nicht 44.

M.: Bitte?

B.: Nicht 44.

M.: Ne, das war noch in 43.

B.: Hmhm.

St.: Was war Ihr letzter Rang?

M.: Wie soll ich sagen? Scharführer. Ich war Unterscharführer die ganze Zeit bis dann am November 44 wurde ich zum Scharführer ... Wie man früher gesagt hat, so ein ...

B.: Herr Musikant, wurden Sie in den sogenannten Ausschwitzprozeß verurteilt oder war das ein Extraprozeß?

M.: Nö, das war ein Prozeß in Nieder... für mich alleine, ich war alleine.

St.: In, in Fulda.

M.: Das war ja lange vorm Ausschwitzprozeß. Dann war noch einer, ich weiß aber

nit, wo der in U-Haft gesessen hat. Der war bei mir als Zeuge. War noch in U-Haft damals. Kam der her, Bayern irgendwo, kam der her zum Zeuge. Und der war dort bei der SS Hauptsturmführer.

St.: Hmhm.

M.: Also Hauptmann und hatte das Lager Gusen bei Mauthausen. Das Lager Gusen hatte er geführt. Und nun einen nachm andern gezwitschert, von morgens bis abends, immer haben wir ihn in der Kantine gefunden. Und blau. Und da hat er mir mal ne Bierflasche nachgeworfen und hat mich an der Schulter getroffen. Er wollte haben – ich bin hingekommen und wollte Zigaretten holen. Und, äh, drin ... und das hab ich ihm mal, ich wollt ihn nicht irgendwie, weil ich schon beim Termin gesehen hab wie's, wie's läuft, dacht ich mir, na, ich kann weiter nichts behaupten gegen ihn und da bin ich ruhig und mache ihm keine Vorwürfe wegen der Flasche. Er hat mich ja nit verletzt. Das war ein kleiner Schmerz, ein halben Tag, wo das Gelenk nicht richtig und dann war's wieder in Ordnung. Dann hab ich gehört von, von, äh, na, durch meinen Termin kam das heraus, was er da hatte dort verschiedene Pfarrer hätte der mißhandelt und zu Tode mißhandelt. Ob es, ich hab es auch nur vom Hören weiter, da hat er einen gefunden, der so ein kleinen Kreuzchen da hängen hatte und, an der Kette, und, äh, das wollt er haben und der hat ihm das nicht geben wollen, der hatte das abgerissen, soll es abgerissen haben und, äh, soll der Mann das Kettchen, soll sich, soll sich eingesteckt haben und dem Mann hat er das Kreuzchen mit großen Nägeln an die Füße genagelt, so daß er gleich tot war wegen seinen Verletzungen oder ganz kurz danach gestorben ist. Möglich, ich halte ihn für fähig, das zu machen und nit amal da, daß ich, daß ich sagen könnte, voll fähig, sondern im Suff dumm, halber oder ganzer Trunkenheit, das halte ich eher für möglich; aber daß er das gemacht hat, das, ich sag ja, ich kann das nit, ich kann kein Eid drauf ablegen, weil ich das nicht gesehen hab, ich hab das nur von anderen von und sogar von Häftlingen habe ich das gehört. Der wurde dann nach mir verurteilt in Bayern, der soll ja noch viel höhere Strafe bekommen haben wie ich, aber

St.: Wie heißt der?

M.: Äh, Wieschnewski oder Koranewski oder so irgendwie hat er geheißen. Wir hatten dann später, ich bin dann noch mit einem Dr. Schiedlausky zusammengekommen. Der war nicht bei meinem Termin, aber er soll mich auch belastet haben. Ich war nit lange bei ihm, ich bin ja dann ... zum Frauenlager, bin dann, hab mich doch weggemeldet, kam nach Mauthausen. Also der soll mich auch arg belastet haben, aber scheinbar wurde nichts daraus, denn ich hab nur nachher erfahren, man hat ja immer wieder Leute,

die einem was, daß man ihm sucht. Er stammt da von Lebus an der Oder. So Grenze zwischen DDR und Polen. Lebus an der Oder. Und der hat oder soll einzelne Gefangene, es waren ja Frauen dort in einzelne Gefangene soll er arg mißhandelt haben und sogar mit dem Skalpell, das ist ein Arztmesser, den Magen aufgeschlitzt haben, und so verschieden. Alle sollten, die ihm nit zu Willen waren, oder gewesen sein sollen besser gesagt, also hat man ihn nachher gesucht. Das war dieser Schiedlauský. Dieser Arzt. Wenn man dann so mal nachdenkt, da kommt das wieder, so manches kommt dann wieder ins Gedächtnis, wo man schon lange Zeit nicht mehr – jetzt haben wir ja 1977 und das war bis 1945, da war der Krieg aus. Soviel Jahre liegt das schon zurück. Der Staatsanwalt hat bei meinem Termin gesagt, weil ich, weil ich durch meinen Anwalt gesagt habe: „Der Mann lügt, das ist nicht wahr.“ Da hat der Staatsanwalt gesagt: „Ein Zeuge kann sich irren, aber Sie als Angeklagter, Sie dürfen sich nicht irren.“ Also, nach soviel Jahren, da kann man sich mal mit dem Namen oder sonstwie, aber ich meine, jetzt ist es vorbei und

St.: Herr Musikant, haben Sie sich – wir haben ja darüber gesprochen das letzte Mal, haben Sie sich Gedanken gemacht, wie sich die Gefangenen gefühlt haben, die die gelitten haben oder haben Sie sich darüber Gedanken gemacht, wie die Gefangenen

M.: Auch, aber ich, äh, damals waren die Verhältnisse eben ganz anders, das kann man sich jetzt nicht vorstellen. Im Protokoll stand, ich hätte geschlagen. Ja, es stimmt. Ich hab einen mal erstens auf jede Seite fünf mit der Hand gegeben und dann habe ich ihm noch mit dem Stock gegeben auf den Hintern. Warum? Ich, äh, der hatte mir ein Medikamentenschränkchen aufgebrochen, die aufgebrochen, ein Medikamentenschränkchen aufgebrochen und hat mir dort so einen kleinen Karton, ein kleines Kartönchen mit damals, in den damaligen Verhältnissen wertvollen Tabletten gemaust und hat sie draußen an Zivilarbeitern, also die draußen gearbeitet, mit Zivilarbeitern verscheuert gegen Tabak und ich kam dadrauf. Ich hab einige, die ich in Verdacht hatte, ins Verhör genommen, einem anderen, weil er da mit etwas herauskam, was, was er mir damals verheimlicht hat, der mir die Unwahrheit gesagt hat, den hab ich auch zehn Stockschläge gegeb, den habe ich auch zehn Stockschläge gegeben.

St.: Persönlich?

M.: Bitte?

St.: Persönlich, selbst?

M.: Ja. Ja, wer soll's denn machen?

St.: Ja, ja.

M.: Und wenn ich da Meldung geschrieben hätte darüber und das weitergegeben hätte, da wäre das Urteil bald da gewesen: „Aufhängen.“, von oben runter „Sofort aufhängen.“ Ich meine, da isses doch besser, ich gebe ihm mal zehn auf den Hintern und laß ihn laufen, obwohl mir das damals ein Verlust war für mich, ich wußt nicht, wo ich die Medikamente hernehmen sollte. Die Hälfte davon wurde zusammengestrichen von der Zentralapotheke und alles, was noch bekommen hat, war Ersatz, Asperinersatz und das war Ersatz und das war Ersatz, man hat nix bekommen. Das waren so Fälle, und die könnte ich an einer Hand abzählen, wo ich selber mal dem einen oder anderen mal geklatscht hab etwas.

St.: Haben Sie, haben Sie Mitleid mit den Gefangenen gehabt?

M.: Naja, ich hab mich manchmal auch in Gedanken in die Lage versetzt, aber es war nit zum ändern. Es war nit zum ändern, in Steier. Das war nur so ein kleines Lager. Und Steier ist berühmt als Wappenschmiede gewesen in Oberösterreich. Dort war ich auch kurze Zeit und das waren meistens Franzosen dort. Bis auf wenige Russen und, äh, da wollten, da wollten zwei abhauen, die hatten sich das und das, hat einer verraten und ich mußte gerade hinüber ins Werk, na so ungefähr 300, 300 Meter so ungefähr und dann bekam ich den Auftrag vom Lagerführer, also ich möchte mal so die Augen aufmachen und ich kann Ihnen sagen, diese, ich bin beinahe hineingefallen mit diesen Russen. War noch das einzige, das sie meinen Namen nit, nit wußten. Nur das einzige. Ich hab sie dorthin so abseits genommen und hab sie so in ein Heuhaufen versteckt und hab gesagt, sie sollen warten, bis jemand kommt und sie abholt und ich wollte sie da, meiner Absicht nach, ich wollte sie denn, die wären ja erhängt worden, wenn sie sie erwischt hätten und sind auch erhängt worden. Sie waren gar nicht lange dadrinnen und sind neugierig, scheinbar neugierig gewesen und sind heraus und da hat sie ein Zivilist erwischt, gesehen, obwohl es Nachtzeit war, aber dort gingen die Leute laufend zum Werk und zurück und so und so. Die haben ja auch drei Schichten gearbeitet in dem Werk und hat ja einer gesehen und hat es gemeldet, kam, und hat sie auch wirklich abgeholt, unterwegs abgepaßt, abgefangen. Zwei oder drei Mann hinaus geschickt worden und die haben sie aufgespürt. Und das war mein Glück, daß sie meinen Namen nit kannten, daß sie nicht sagen konnten, wer und was und warum und den nächsten Tag wurden sie gehängt. So ist es, wenn man einem mal gut tun will. Nächstens hab ich mich gehütet so etwas zu unternehmen. Denn ich hab sie da erwischt und weil sie gebeten haben...

St.: Was waren das, Russen?

M.: Was?

St.: Russen?

M.: Russen und, äh, da dacht ich mir, na, steckst die da herrinnen, niemand da, sieht niemand was und hab ihnen eingeschärft, denn ich konnte mich nur hie und wieder mit denen mit ein paar Brocken verständigen, weil ich Tschechisch kann oder konnte damals. Heut kann ich's ja auch schon nicht mehr nach so viel Jahren, wenn's man nicht mehr spricht, aber dat ist eine slawische Sprache und die haben slawische Sprache, irgendwie ein paar Brocken kann man sich noch, äh, heute würde ich das auch nit, nit mehr tun. Ich hab mit meinem Bruder, wird ich gleich sagen, der ist Pfarrer. Heute ist er schon in Ruhestand. Und der hat mir damals gesagt, ich soll die Finger davon lassen von der SS. Ja, das war schon zu spät, als er mir das sagte, da wäre ich höchstens in Bunker gewandert. Unter Heimatsverrat am Heimatsort da. Der war sogar förderndes Mitglied der SS, hat alle Monate seine zwanzig Mark bezahlt. Als Förderer. Und der hat mir gesagt, als ich – na haben wir mal zusammen gesprochen – und, äh, der hat mir gesagt, „Ach das kann doch nicht schlecht sein, das ist auch nicht Schlechtes und später hat er das eingesehen, daß das doch was Schlechtes war. Und [Pause].
Ich möchte die Herren bitten, vielleicht können Sie mir einen ...

St.u.

B.: Ja, natürlich. Ja, ja.

M.: Es nicht ganz geklärt. Etwas ist, äh, das habe ich da, was man mir zugesagt hat, hab ich der Frau gelassen, denn die muß ja auch ..., denn meine Sache ist ja noch nicht ganz geklärt damals die Jahre, in denen ich frei gelebt hab, so Kriegsanfang.

St.: Aha, mhmm.

M.: Da habe ich wohl n Antrag gestellt, die Daten einigermaßen, soweit ich sie im Kopf hatte, angegeben. die ganz Jahre her, also von 18 bis 38, 39 sogar war ich, wann ich das viel nehme, alles zusammenzähle, knapp zwei Jahre,. wo ich ohne Arbeit war und damals war ja das, das wurde ja damals gar nit abgezogen vom Lohn. Und, und, äh, ich bin ja, hab ich da verschiedene schon Anträge gestellt. Da hat man mir zurückgeantwortet: „Ja, das sind, äh, das sind, äh Verwandte, nähere Verwandte. Die können nicht als Zeuge berücksichtigt werden und ich hatte noch dann zwei andere, die mir, also mit mir nicht verwandt waren und die haben im letzten, da im letzten Moment n Rückzieher gemacht. Sie geben nix an. Warum? Weil ich Ihnen nichts angegeben hab, weil ich das nicht verantworten konnte, ich werd den, große

Bauernhöfe und alles bestätigen, wann sie in Wirklichkeit nichts hatten. Also sind sie bei mir auch abgesprungen. Und da werden wir ja sehen, was.

St.: Da verdienen sie jetzt monatlich nur 20 Mark.

M.: Ja, ja, so ungefähr. Manchmal sind ein, zwei Mark mehr, manchmal sinds auch wieder weniger, denn ich kann ja nur machen, wie es gesundheitlich geht.

St.: Ja, natürlich.

M.: Ich mach das ja auch hauptsächlich nur, um keine Langweile zu haben, immer lesen kann man nicht, obwohl es Lesestoff genug gibt. Schlafen kann ich auch nit. Soll ich mich hinlegen und eine Stunde oder zwei Mittagsschlaf halten? Obwohl mir niemand was sagen dürf, würde, aber, dann mache ich eben a bissl was. Auch nit viel, ist wenig und so bringe ich meine Wochen, die Zeit, die geht immer so schnell weg, eine Woche um die andere und ich bin allein für mich und will auch gar nicht in Gemeinschaft sein, denn ich war schon in Gemeinschaft, aber das, bin froh, daß ich alleine bin und, äh, die kleine Vergünstigung habe ich auch, wo ich Ihnen sagte, daß ich den ganzen Tag frei, frei, äh, herumlaufen kann, ne?

St.: Mittel zum Zweck, verstehe.

M.: ... und viel lesen ich brauch glaub ich n Brille und, äh, schreiben auch, schreiben habe ich die eine Erleichterung, daß der mir die Maschine besorgt hat und, äh, die hab ich jeden Abend, da hab ich im Nu n Brief runtergetippt.

St.: Ja, vielleicht so sollten wir Sie sich nicht überanstrengen, Sie waren schon ...

M.: Bitte?

St.: Anstrengend jetzt? Hier so zu erzählen. Das war doch bißchen anstrengend.

M.: Ja, es ist anstrengend. Es ist anstrengend. Weil man immer wieder erst zurückdenken muß, die Jahre her. Vorgestern zum Beispiel, ja, Ende der vorigen Woche wäre ich nicht in der Lage gewesen, das zu erzählen, wie ich es heute ... kann. Da war ich zwei, drei Tage mit meinem Kopf nicht in Ordnung. Heute geht's einigermaßen. Wer weiß, wie es morgen ist.

St.: Brauchen Sie etwas, Herr Musikant?

M.: Bitte?

St.: Brauchen Sie etwas? Sollen wir Ihnen was schicken? Was brauchen Sie was?

M.: Schicken? Päckchen, da muß ich erst ... suchen, eine Paketmarke und

St.: Alles kompliziert.

M.: angeben, was geschickt wird und dann eine Paketmarke an den Absender schicken und die muß, äh, das ist so eine kleine farbige Marke, und, mit Nummer versehen und die muß dann der Absender auf das Paketchen gut sichtbar aufkleben und das dann herschicken und dann geht es erst durch die

Kontrolle da und muß die ...

Ich hab alle Jahre bekomme ich mein Weihnachtspaket und, das ist so, wir dürfen, zuerst war nur das Weihnachtspaket kam, dann kam dazu zum Geburtstag auch nochmal und da hab ich angefragt, ob ich mir das könnte verschieben lassen, Geburtstag, denn mein Geburtstag fällt gerade in die Weihnachtstage, am 27. Dezember. Und jetzt hab ich das Weihnachtspaket und das andere auch. Die Leute sparen sich das draußen ab und ich kann das nicht alles verkonsumieren und aufheben kann man das auch nicht, das wird höchstens schlecht. Nun hatte ich angefragt, oder, ne es egal, beim Oberverwalter und dann Herr Baro, der ist zweiter Oberverwalter, hab ich angefragt bei denen, ob das ginge, daß ich mir das verschieben könnte, weil es dann mittlerweile geheißen hat, das Geburtstagsgeschenk könnte man sich auch verschieben lassen für „Namenstag“ oder sonstwie. Und die haben mir gesagt: „Ach, Namenstag, den Namen haben wir noch nie gefunden in dem Kalender.“

St.: Mm.

M.: Und ich hab das immer am siebten Juni. Früher. Und, äh, nun, äh, hat äh, ich konnte das nicht beweisen in den neueren Kalendern findet man sie, es, nicht. Daß am siebten Juni der Name drin steht. In den alten Kalendern genug, na da habe ich das bleiben gelassen, äh, bleiben lassen und jetzt kam neuerdings ein drittes Paket dazu zu Ostern. Na ja, da ist aber auch ein bestimmter Termin genannt, von bis, also in der Zwischenzeit muß es ankommen. Wenn es nen Tag später kommt, wird es nicht mehr berücksichtigt und nun war meine Frau gerade in der Osterzeit ziemlich krank und meine Tochter die hat ihre Kinder zu versorgen und ihren Mann und die Mutter dazu und der kann ich nicht sagen und geht noch arbeiten, geht noch ins Geschäft, ist Verkäuferin bei einer Großhandelsfirma, und äh, da kann ich der nicht schreiben: „Schick mal ein Paket.“, und dann hab ich darauf verzichtet und der, der mir sonst immer hin und wieder ein Weihnachtspaket schickt, der war auch krank und dann ist sein Bruder gestorben, gerade in der Zeit. Und da habe ich gar nicht geschrieben. Der Antrag mit der Paketmarke, der liegt oben bei mir. Der liegt da oben.

Literatur

- Bierbrauer, G. (2005). Sozialpsychologie. 2. Auflage Kohlhammer: Stuttgart.
- Dimsdale, Joel E. (1980). Survivors, Victims, and Perpetrators: Essays on the Nazi Holocaust. Hemisphere Publishing Corp.: Washington, D.C.
- Steiner, John M. (1975). Power Politics and Social Change in National Socialist Germany. Mouton & Co.: The Hague, The Netherlands.
- Kielar, Wieslaw (1979). Anus Mundi. Fünf Jahre Auschwitz. S. Fischer Verlag GmbH: Frankfurt am Main.

¹ <http://www.hr-online.de/website/static/spezial/auschwitzprozess/index.html>
(Auschwitzprozesse)